

"Natürlich ist die Schule schuld"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glück

Was ist das Glück? Hat es noch Raum
in dieser müd-gehekten Zeit?
Ist Glück nicht nur ein Märchentraum
und fern von aller Wirklichkeit?

Das Glück ist weder Gut noch Geld.
Kein Mensch erjagt's mit aller Hast;
und doch erfüllt's die ganze Welt
und wohnt in Hütte und Palaß.

In jeder Seele wohnt das Glück,
die still dem guten Stern vertraut.
Es sieht's ein jeder klare Blick,
der nicht voll Neid nach außen schaut.

Das Glück in jedem Herzen ruht,
das frei von Gier und Eifer lebt,
fällt zu als unvergänglich Gut
nur dem, der's nicht für sich erstrebt.

Nur wer ans Glück des andern denkt,
wer dienend, unermüdet, treu
stetsfort das Glück dem Andern schenkt,
wird selbst fürs Glück im Herzen frei.

Hans Bär.

Der tote Vogel

Von Rudolf Niesenmey.

So war er, als ich das Fenster öffnete und ihn fand: von einer ergreifenden Steifheit, und doch weich und milde. Sein spitzer Schnabel hatte sich hart und unwiderstehlich geschlossen. Zerknittert und wie von einem gewaltigen und unentrinnbaren Windstoß getrieben, hatte er sich in die schneefreie Ecke des Sandsteingefirnisses gepreßt.

Ich erschrak ein wenig, als ich die kleine, schillernde Vogel-leiche sah. Ich kam aus einem warmen Morgenschlaf und wollte über das wunderbar und kühl verschneite Land schauen, aber der plötzliche Gegenfag von Schönheit und Grausamkeit hatte meine Seele betäubt . . .

Ich mußte mir den einsamen, mörderischen Tod der zierlichen Kreatur vorstellen, an der Frühling und Sommer noch mit traumhafter Melodie hingen. Ich sah den Vogel plötzlich über das Feld voll Schnee und Schweigen fliegen, seine Flügelchen hielten sich kaum noch im eisigen und dünnen Raum der Luft. Zur Abenddämmerung war es wohl, jener furchtbar leuchtenden Abenddämmerung, die Vorboten einer zerschneidenden und heißenden Frostnacht ist. Er kam auf seinem letzten Flug über die felsamen und starren Weidenbüsche am Bach, der teilweise gefroren war. Vielleicht hielt der Vogel noch eine schwankende und todesnahe Raft auf der schneelosen Gabel des Hollunderbusches. Er sah mit seinen dunklen und schwermütig glühern-

den Vogeläugen das Licht des nahen Hauses, das ihm gute Wärme und Nahrung versprach.

Da lag er mit schwachen Beinchen, die Krallen vor Schmerz und Müdigkeit geschlossen, erschauernd vor der unentrinnbaren Not des Todes. Vielleicht öffnete sich noch einmal sein metallischer Schnabel zu einer letzten flehenden Bitte, die an das Licht unseres Hauses um Rettung und Wärme sang.

Aber wir, die wir im heimeligen Zimmer saßen und im lustig krachenden Kachelofen Äpfel brieten, haben diese einsame, leise Todesklage vor dem Fenster nicht gehört.

Wir haben gemütlich und bequem dagesessen im Ueberfluß von Wärme und Speise, während nur durch eine dünne und von Eisblumen bemalte Scheibe ein leichtes, zartes Vögelchen im schmerzlichen und bitterbösen Todeskampfe starb.

Und betäubt von der großen Grausamkeit und Verlorenheit, in der jedes klopfende Herz sich befindet, wenn seine Todesstunde gekommen, begruben wir den starren Vogelkörper, in dem alle Sommerseeligkeit zu träumen schien, am Wurzelstamm; denn da ihm nicht mehr zu singen gestattet ist, soll er, wenn die Zeit dazu da ist, in den Blüten des Baumes seine Auferstehung und einen neuen Sommer finden . . .

„Natürlich ist die Schule schuld“

Ein deutscher Lehrer, Paul Georg Münch, hat vor etwas mehr als zehn Jahren ein ergötzliches Buch über die zeitgemäße Schule geschrieben und hat ihm den Titel „Natürlich ist die Schule schuld!“ gegeben. Sein Ziel war dabei, den Eltern zu zeigen, was man unter „Schule von heute“ versteht. Die gegen die Schule vielfach erhobenen Vorwürfe wollte er entkräften, kurz, es sollte ein Versuch sein, Elternhaus und Schule einander näher zu bringen.

Hat P. G. Münch sein Ziel wohl erreicht? Wir glauben, dies bejahen zu können für alle die, welche sein Buch gelesen haben. Aber der Haken ist eben, daß lange nicht alle Väter und Mütter Gelegenheit hatten, das fröhliche Buch einmal in die Hand zu bekommen.

„Natürlich ist die Schule schuld!“ Das ist ein Vorwurf, und Vorwürfe regnet es noch heute gegen die Schule. Zu Recht? Zu Unrecht? Ganz bestimmt in leider nicht zu seltenen Fällen

zu Recht. Aber dann auch vielfach wieder zu Unrecht. Und wenn man den Gründen nachgeht, weshalb der Schule Vorwürfe gemacht werden, so stößt man sehr oft auf die Tatsache, daß Einrichtungen, Maßnahmen und unterrichtliches oder erzieherisches Vorgehen von den Eltern und wohl auch etwa von Behördemitgliedern mißverstanden und mißdeutet werden.

• • •

Bald kommt die Zeit, da tausend Mütter und tausend Väter ihre Kinder auf ihrem ersten Schulweg begleiten werden.

„Dänked Frou Stämpfli, üses Sufi cha scho ganz guet läsel!“

Im geheimen ist Frau Gerber überzeugt, daß ihr Sufi eine ausgezeichnete Schülerin sein wird. Es kann ja gar nicht anders sein; denn noch gestern hat Sufi die ganze Lesegesellschaft mit seinen klugen Bemerkungen in Staunen gesetzt. Ja, es ist ein Glück so überaus intelligente Kinder zu besitzen! —

„Jä, dr Hansi wird si scho mache! Süsch gäll! Wieviel isch drü und siebe?“

„Zähl!“ ruft Hansi und der Vater sieht stolz im Kreise herum und denkt vielleicht schon jetzt an die dem Sohne zugedachte Laufbahn. Hansi ist seiner Meinung nach ungemein begabt. Fraglich wird nur sein, ob der Sprößling einmal Ingenieur oder ob er die akademische Laufbahn einschlagen soll. Vielleicht wird er aber Musiker; denn er sitzt schon jetzt öfter ungeheiß zum Klavier und ahmt die ältere Schwester nach, welche Klavierunterricht genießt. —

Ein Jahr später hat sich erwiesen, daß weder Sufi noch Hansi die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllt haben. In der Schule ging allerlei anders, als man es erwartete, jedenfalls nicht so wie vor zwanzig Jahren, als man noch selbst zur Schule ging! Weder Sufi noch Hansi sind Muster Schüler, ja sie haben sogar allerlei Unarten aus der Schule heimgebracht. Begreiflich, wenn man zusehen muß, wie die Lehrerin, statt wie früher zu schreiben und zu lesen und zwar so lange, bis die Kinder es alle geläufig wirklich können, mit einem sogenannten Seglaster einfach gsätterlet! Und erst der Rechnungsunterricht! Als Steuerzahler und am Gemeinwohl Interessierter muß man sich wirklich ärgern. Mit Kügelchen, mit Holzstücken, Münzen und anderen Dingen wird zusammengezählt und abgezählt, man könnte meinen, die Kinder seien in einem Kindergarten aber nicht in der Schule!

„Natürlich ist die Schule schuld!“ sagt Frau Gerber zu Frau Stämpfli und der Vater von Hansi denkt dasselbe, als er im Zeugnis sieht, daß statt der erwarteten blanten Eins nur eine Zwei im Rechnen steht. —

Das sind zwei einfache Beispiele, die zeigen möchten, daß die Eltern mit der Schule nicht immer zufrieden sind. Sie könnten leicht vermehrt werden. Wer etwa in Kreisen von Beamten, Handeltreibenden, aber auch Arbeitern einem Gespräch über die Schule zuhört, wird erstaunt sein, wieviel Kritik und zwar abfällige Kritik sich über die Schule ergießt. Wenn nur die Hälfte zutrifft, dann ist etwas nicht in Ordnung. Irgendwo klappt es nicht. Die Redaktion der „Berner Woche“ beabsichtigt daher, von Zeit zu Zeit auch etwas über die Schule zu schreiben. Nicht in der Absicht, alles und jedes, was sie tut oder nicht tut in Schutz zu nehmen, aber auch nicht etwa, um einen Sprechsaal zum Schimpfen über die Schule zu eröffnen. Vielmehr liegt es uns daran, Schule und Elternhaus einander näher zu bringen. Überall da, „wo es nicht klappt“ zur Aufklärung und zu gegenseitigem Verstehen beizutragen. Wir wissen sehr gut, daß die Schule es nie allen recht machen kann, wir wissen aber auch

recht gut, daß bei der Schule und beim Lehrer nicht immer alles in Ordnung geht. Und da und dort ist die Schule mit Recht unzufrieden mit den Gemeindevätern. Es fehlt ihr an Unterrichtsmitteln, es fehlt am Schulhaus, am Turnplatz, an der Schulzimmerbeleuchtung; denn es fehlt am Verständnis in der Schulkommission, im Gemeinderat, in der ganzen Bevölkerung.

Gewiß, wir dürfen auf die Schulen unseres Kantons stolz sein. Sie können denen jedes anderen Schweizer Kantons ruhig gegenüber gestellt werden, ja, sie dürften wohl sogar die meisten anderer Länder bei weitem übertreffen. Eine sorgfältige Organisation, seit mehr als einem Jahrhundert nach allen Seiten ausgebaut und eng mit bernischem Wesen und der Berner Heimat verknüpft, hat ein Gebäude erstehen lassen, das dem Volke die Gewißheit zu geben vermag, daß unserer Jugend eine hochwertige Ausbildung zuteil wird. An die hundert Sekundarschulen bieten Gelegenheit, eine Schulung genießen zu können, welche von jedem Beruf als genügende Vorbildung anerkannt wird.

Aber wenn wir auch dies alles — wir wiederholen — mit Stolz und Genugtuung feststellen, so dürfen wir doch nicht stehen bleiben. Neue Zeiten stellen neue Forderungen, und solche treten auch an die Schule heran. Wer hätte es vor zwanzig Jahren für nötig gehalten, daß in der Schule Verkehrsunterricht getrieben würde, wer hätte geglaubt, daß es zwanzig Jahre nach dem Ende des Weltkrieges so etwas geben werde wie „geistige Landesverteidigung“? Neue Ziele, neue Wege. Beide begegnen keiner einhelligen Zustimmung. So stößt denn auch die „Schule von heute“ auf Widerstände und Widersprüche, wie die Schule vom Jahre 1900 oder 1920 Widerstand und Widerspruch gefunden haben wird.

Neben diesen neuen Aufgaben bestehen aber auch noch eine ganze Anzahl Forderungen, die heute so gut ihrer Erfüllung harren wie vor zehn oder zwanzig und mehr Jahren. Noch befinden sich nicht alle Schulhäuser in befriedigendem Zustand, vielen fehlt ein genügend großer und geeigneter Turn- und Spielplatz. Nur wenige Schulgemeinden des Landes verfügen über eine Turnhalle. Handfertigkeitsunterricht für Knaben, hauswirtschaftlicher Unterricht für Mädchen sind noch lange nicht überall eingeführt.

Und neben dem allem stellen alte und doch wieder stets neue Fragen, wie die der Hausaufgaben, der Zeugniserteilung, der Strafen, des Uebertrittes der Kinder in die Sekundarschule und in die höheren Mittelschulen u. a. m. Eltern und Lehrerschaft vor Probleme, die gelöst sein wollen. Daß diese Fragen nie eine Lösung finden werden, welche alle an ihnen Beteiligten, Eltern, Kinder und Lehrer gleichmäßig befriedigen werden, ist mehr als selbstverständlich. Hüten wir uns aber, dann, wenn wir als Eltern unzufrieden sind, einfach zu erklären „Natürlich ist die Schule schuld!“

Gewiß, auch die Schule ist nicht immer schuldlos, wenn es mit einem Kinde im Unterricht und wohl auch in seinem Benehmen außerhalb der Schule nicht so geht, wie es die Eltern erhofft und erwartet haben. Vergessen wir nicht, daß auch die Lehrer nur Menschen sind, und daß es unter ihnen wie in jedem Beruf Gesellen und Meister und — Stümper gibt.

So gibt es denn im Leben unserer Schule neben sehr viel Erfreulichem doch recht oft Spannungen, Meinungsverschiedenheiten und die kritischen Stimmen wollen nicht verstummen. Geht man der Kritik ein wenig nach, dann trifft man vielfach auf die Tatsache, daß ein gut Teil aller Kritik von selbst verstummen würde, wenn die Eltern sich die Mühe nehmen würden, sich etwas mehr um die Schule und ihre Bestrebungen zu kümmern und die Lehrerschaft ihrerseits da und dort einmal den Weg zu den Eltern fänden. Dieser gegenseitigen Aufklärung und Führungnahme soll die Seite „Erziehung und Unterricht“ dienen. —

R.